

befragte Wolfgang seinen Gefangenen, was ihn, einen so vornehmen Mann, denn zu Schiffe getrieben habe, und was der Grund seiner Gefangennehmung gewesen sei?

Dieser zögerte nicht, mit finstern Unmut und dem Aufblitzen eines nicht zu verbergenden Zornes ihm zu erzählen, wie er sich eingeschiffet hätte, um mehreren ihm entflohenen Christensklaven nachzusehen, und wie er, als er sie fast erreicht, den feindlichen Rittern in die Hände gefallen sei. Er brach hierbei in die bittersten Klagen über die Treulosigkeit der Christen und über sein hartes Schicksal aus.

„Armer Mann!“ sprach Wolfgang, „du hattest wohl niemand, der dir mit Liebe und Treue anhing? Kein Herz wartet in Sehnsucht daheim auf dich, denn deinen Sklaven ist der Verlust ihres Tyrannen ein lang ersehntes Fest!“

Muley schwieg finster.

„Sieh,“ fuhr Wolfgang fort, „hier lebt alles in Freiheit, alles in froher, selbstgewählter Thätigkeit, alles in treuer Liebe!“

Sie wurden unterbrochen; des Greises Töchter und Schwiegertöchter kamen mit ihren Kindern herbei. Sie wußten, daß der Großvater an diesem Lieblingsplätzchen gern den Sonnenuntergang abwarte, und eilten, ihn nun hier aufzusuchen. Welch ein frohes Gewühl lieblicher Gestalten umgab bald den Großvater! Die jungen schönen Frauen reichten ihm ihre Säuglinge hin, die auch schon ihre Ärmchen lächelnd ihm entgegen streckten, während die andern Kindern jubelnd von allen Seiten an ihm heraufkletterten, und jedes auf dem Schoße oder an dem Busen des liebevollen Alten ruhen wollte. Der heitere kräftige Greis mit silberweißem Bart und Haar glich hier einem von Engeln umgebenen Heiligen.

Sobald Muley konnte seine Blicke nicht abwenden von diesem Himmelsbilde häuslicher Liebe und Glückseligkeit. Ein nie geahntes Gefühl durchzog seine Brust, und halb träumend folgte er der Familie in das Wohnhaus, wo die jungen Männer von der Arbeit eben zurückkehrten, und die alte freundliche Großmutter das Nachtmahl bereitete. Er stand tief ergriffen, als der Greis im andächtigen Kreise der Seinigen endlich das Abendgebet verrichtete, und er legte sich mit einer nie gefühlten Ruhe der Seele schlafen.

So verstrich ein Tag dem andern gleich. Sie waren alle mit Arbeit und häuslicher Freude erfüllt. Wolfgang vermied geflissentlich den Schein, den Muhammedaner bekehren zu wollen; denn erleben sollte er erst mit ihnen die christliche Religion, das Heil erst empfinden lernen, das in der Befolgung ihrer Lehren beruht, und so in der Sehnsucht nach ihr erst reifen zur Aufnahme in den christlichen Bund.

Der alte fromme Komtur Raimund hatte seinem Bruder diesen Weg vorgeschrieben und kam oft, nach dem Gelingen zu fragen. Doch ließ er sich niemals vor Muley sehen, denn dieser sollte ihn jetzt noch nicht wiedererkennen.

Muleys finsterner Gram verschwand nach und nach, und die Sehnsucht nach seiner Heimat machte endlich der Liebe zu Wolfgang's Familie Platz. Er konnte nicht mehr ohne die Kinder sein, die so innig